Simone Schultz-Balluff. 2018. *Wissenswelt ‚triuwe‘. Kollokationen – Semantisierung – Konzeptualisierung* (Germanistische Bibliothek 59). Heidelberg: Winter, 434 S.

Besprochen von **Jan-Dirk Müller:** Institut für deutsche Philologie, LMU München, Schellingstr. 3, D-80799 München, E-Mail: jan-dirk.mueller@lrz.uni-muenchen.de

<https://doi.org/10.1515/zrs-2020-2038>

Unter dem Titel *Wissenswelt* sucht die Verfasserin, gestützt auf das ‚Korpus historischer Texte des Deutschen‘, das Konzept ahd. *triuwa*/mhd. *triuwe* in seinen Verwendungsweisen darzustellen. „Für die Strukturierung und Visualisierung wird die diskurslinguistisch motivierte Frame-Semantik gewählt“ (S. 16). Diese erlaubt, ausgehend vom Einzelwort, eine Analyse auf allen formalen und inhaltlichen Ebenen des Sprachsystems (syntaktisch, textsortenbezogen, funktional, nach Akteuren, wortfeldbezogen) durchzuführen. Eine solche Untersuchung, die methodisch die historische Semantik auf eine neue Grundlage stellt, fehlte bisher. Sie gibt Einblicke in den Sprachgebrauch und erlaubt dem Literaturwissenschaftler die besondere ‚poetische‘ Verwendung vor dem Hintergrund zeitgenössischen Wissens einzuschätzen.¹ Schultz-Balluff betritt mit ihrer Analyse des Materials im Rahmen der Frame-Theorie Neuland. Ihre Untersuchung eines differenzier-ten und in viele Bereiche ausstrahlenden Konzeptes wie *triuwe* kann sich nur auf eher triviale Vergleichsbeispiele (*car* usw.) stützen. Sie selbst sieht deshalb die Revisionsbedürftigkeit ihrer Ergebnisse voraus, die solch einem ersten Versuch anhaftet.

Für den Literaturwissenschaftler sind weniger die syntaktischen Verbindungen, in denen *triuwe* auftritt, die Verbindung mit verschiedenen Präpositionen oder der Gebrauch in verschiedenen syntaktischen Funktionen von Interesse als die „Geltungsbereiche“ und „Themenfelder“. Sie treten in einer linguistischen Habilitationsschrift naturgemäß hinter sprachlichen Phänomen zurück. Die Verdienste der Arbeit in diesem ihrem genuinen disziplinären Bereich und insbesondere ihr theoretischer Grundriss sind nicht Gegenstand dieser Besprechung.

Ein Problem ist vor allem die Extraktion des Konzepts *triuwe* aus mittelhochdeutschen Texten und die Bestimmung seines Bedeutungsumfangs. Während die Analyse von Einzelstellen im Allgemeinen überzeugt, ist die Differenzierung der Bedeutungsvielfalt problematisch. Schultz-Balluff fasst zu diesem Zweck Fälle

¹ Ich selbst habe hier eine Kooperation zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft angemahnt (Müller 2015). Schultz-Balluff geht darauf ein (z. B. S. 363).

des Wortgebrauchs zu Gruppen zusammen, die nach verschiedenen Kategorien gebildet werden. Diese sind nicht immer glücklich ausgewählt und untereinander nicht hinreichend abgestimmt. Schultz-Balluff unterscheidet drei Geltungsbereiche von *triuwe*: „Recht“, „Herrschaft und Gesellschaft“ sowie „Gott und Glauben“ (S. 148). Diese bezeichnen aber Phänomene von ganz unterschiedlichem Status. So ist Recht ein Teilbereich der Bereiche Herrschaft und Gesellschaft, in diesen aber durch einen besonderen Grad der Formalisierung und Institutionalisierung ausgezeichnet. Dieser bedingt einen besonderen Typus von Textsorten, nicht aber unbedingt unterschiedliche Bedeutungen.

Es ist sinnvoll und wird durch die Belege bestätigt, Rechtstexte gesondert zu behandeln, als eine besondere Textsorte, aber als Subkategorie einem bestimmten herrschaftlichen oder gesellschaftlichen Bereich zugehörig. Dagegen ist es problematisch, Herrschaft und Gesellschaft als einen gemeinsamen Lebensbereich zusammenzufassen, denn sie unterscheiden sich durch das asymmetrische Verhältnis der Beziehungen zwischen den Akteuren, das entscheidend für die Konzeption von *triuwe* ist. Bei Herrschaft steht die in *triuwe* grundsätzlich implizierte Wechselseitigkeit vor dem Hintergrund der Ungleichheit der Partner. Bei der *triuwe* von ‚oben‘ nach ‚unten‘ spielen ethische Konnotationen stärker eine Rolle als rechtliche Verpflichtungen, bei *triuwe* von ‚unten‘ nach ‚oben‘ ist es umgekehrt. Beides gehört in jedem Fall zusammen, doch wie? Andererseits wäre bei ‚Gesellschaft‘ zu fragen, ob es sich um öffentliche (z.B. genossenschaftliche) oder private (z.B. familiäre) Beziehungen handelt. Grad und Art der Verpflichtung ist jeweils eine andere und der Anteil rechtlicher Komponenten differiert. Hier wäre nach dem Grad der Institutionalisierung zu unterscheiden.

Vollends eine andere Sphäre wird mit „Gott und Glauben“ betreten. Die Struktur der *triuwe*-Beziehungen ist in einigen Hinsichten eine grundsätzlich andere als im zwischenmenschlichen Bereich. Rechtliche Konnotationen treten hier hinter ethischen und religiösen zurück. Gottes *triuwe* impliziert offenbar nicht eine Verpflichtung, sondern im Gegenteil Gnade, während hier menschliche *triuwe* im Umkreis christlicher Tugenden erscheint. Wieder stellt sich die Frage, wie *triuwe* in konkreten Situationen des Verhältnisses des Menschen zu Gott gefasst ist (z.B. Beichte, Meditation, Sakrament). Ist sie vom Modell herrschaftlicher *triuwe* beeinflusst? Vom Modell vertraglicher Abmachungen? Von Modellen emotionaler Beziehungen? Welche Modelle gibt es sonst?

Das zu begrüßende Vorhaben, die „Wissenswelt *triuwe*“ auf den unterschiedlichen Ebenen des Sprachsystems („Mehr-Ebenen-Analyse“, S. 96) zu erforschen, setzt deren nachvollziehbare Hierarchisierung voraus. Mit der Unterscheidung von „Geltungsbereichen“ sind sehr unterschiedliche Strukturierungen des *triuwe*-Verhältnisses aufgerufen (symmetrisch – asymmetrisch), ein unterschiedliches Verhältnis der Akteure (hierarchisch – nicht-hierarchisch), unterschiedliche

Formen des Verhaltens (aktiv – passiv, Handlung – Haltung), unterschiedliche Textsorten (normativ – erzählend/beschreibend). Es ist ein Verdienst der Arbeit, alle die erwähnten Punkte zu berühren – sie klingen schon in den theoretischen Erörterungen von Beispielen für *frames* und ihre Übertragbarkeit auf das *triuwe*-Konzept an (S. 112–129) –, aber sie werden nicht systematisch, nicht aufeinander abgestimmt und nicht klar voneinander abgegrenzt behandelt. Das führt zu zahlreichen Überschneidungen und Wiederholungen.

Schultz-Balluff lehnt sich relativ eng an das sprachliche Material an, versäumt es aber, signifikante, konsistente und untereinander hierarchisierte Kategorien zu seiner Ordnung zu bilden. Ihre Kategorienbildung kombiniert beliebig ganz unterschiedliche Gesichtspunkte. Sie ordnet z.B. die Verben, die sich in einer Präpositionalphrase mit *triuwe* verbinden, nach den Verbtypen „Aktivierung/Bewegung/initiierend“, „andauernd/ stagnierend“, „zeitlich begrenzter Zustand/Aktion“, „Deaktivierung (Richtungsänderung, Verlangsamung, Stillstand“ (S. 168). Erschließen diese Kategorien (framesemantisch) relevante Aspekte des Konzepts *triuwe*? Diese Verbtypen werden noch einmal in „verbal, handelnd, bewegt“ bzw. „kognitiv, passiv, aktiv“ bzw. „verbal, kognitiv, handelnd [noch einmal] verbal“ bzw. „kognitiv, aktiv“ unterteilt. Das sind höchst unterschiedliche Aspekte; sie liegen nicht auf einer Ebene. Den dergestalt unterteilten Gruppen werden einzelne Verben aus den Texten des Korpus zugeordnet. Es liegt auf der Hand, dass es sich um eine Vermengung von systematisch ganz unterschiedlich gelagerten Begriffen handelt. Entsprechend willkürlich ist die Zuordnung der Verben im Einzelnen. Zum dritten Typus („zeitlich begrenzter Zustand/Aktion“) zählen etwa (unter der Unterkategorie „handelnd“) die Verben *erslahen* (in der Tat: wenn es erledigt ist, ist es vorbei, also zeitlich begrenzt) und *geschehen*; (unter der Unterkategorie „verbal“) die Verben *meinen* (ist nichts für die Ewigkeit) und *raten* (damit verbringt man nicht sein ganzes Leben); (unter der Unterkategorie „kognitiv“) *gâch sîn* (S. 168). Ähnlich inkonsistent, da die Ebenen beliebig wechseln, ist die Auflistung von „Themenfeldern“: (1) „Personen/Personenkreise“, (2) „Miteinander/Umgang“, (3) „Verhalten“, (4) „Anlass (Haltung)“, (5) „Sachverhalt“, (6) „Eigenschaften“, (7) „abstrakte Größen“. Diese werden wiederum aufgegliedert nach dem „Fokus“ (1) „spirituell“, „weltlich“, (2) „aktiv“, „statisch“, (3) „innerlich“, „konkret“, (4) „statisch“, „aktiv“ (5) „konkret“, (6) „Tugenden“, „Verhaltensweisen“, (7) „spirituell“, „weltlich“ (S. 158).

Das sind vielleicht etwas beliebig herausgegriffene Beispiele. Sie stellen allerdings durchgängig die Brauchbarkeit der Gruppenbildung und damit die der Visualisierungen in Frage, die diesen disparaten Gliederungsschemata folgen. Die Bildung von Kategorien und Unterkategorien hat gelegentlich etwas Zwanghaftes. Spielt die Zeit bei Treueverhältnissen wirklich die entscheidende Rolle, wie suggeriert wird, wenn beim „situativen Rahmen von Treueverhältnissen“

(Kap. IV, 7) unterschieden wird in ‚Beginn‘, ‚Fortdauer‘, ‚Krise‘ oder ‚Bruch‘ derselben. Diese haben zwar jeweils unterschiedliche lexikalische Solidaritäten, doch hat sich mir nicht erschlossen, was sie Relevantes zur „Wissenswelt *triuwe*“ und zu Bedeutung und Gebrauch von *triuwe* beitragen. Hier hätte eine weniger kleinteilige, dafür konsistentere und spezifischere Kategorienbildung mit anschließender qualitativer Analyse nahegelegen.

Hierzu fügt sich auch der Eindruck zur Visualisierung der Ergebnisse in 93 Schemata. Diese ist insofern recht verwirrend, als deren Kategorien doch sehr handgestrickt wirken und die Pfeile und Verbindungslinien keineswegs selbst-erklärend, im Gegenteil z.T. mehrdeutig sind. Ihre graphische Unterscheidung wird nicht erklärt; manchmal fällt es schwer, sich in ihrem Gewirr zurechtzufinden. Jedenfalls ist ihr Ertrag weit geringer als die Einzelinterpretationen von Textstellen im Fließtext. Auch die „Wortwolken“ (z.B. S. 176–182) können zwar anschaulich einen Eindruck vermitteln, welche „Schlüsselwörter“ im Umkreis eines bestimmten Konzeptes auftreten, doch bringen auch sie keinerlei Erkenntnisse über die Strukturierung des jeweiligen Wortfeldes. Die Gründe, bestimmte Lexeme in eine „Wortwolke“ zusammenzustellen, sind durchaus diskutierbar (z.B. S. 183: unter „*triuwe*: zeitlich begrenzter Zustand, Aktion“ die Verben *begraben*, *engelten*, *herten*, *lazen*, *leren*, *lonen*, *trinken* usw.).

Die lexikalischen Solidaritäten sind natürlich andere in den verschiedenen Bereichen. So weist z.B. die sehr häufige Verbindung mit *ere* auf die Sphäre sozialer Anerkennung, die nur in bestimmten Sozialverhältnissen eine Rolle spielt. Aus literaturwissenschaftlicher Sicht wäre auf solche Kontextabhängigkeit zu achten. Aus dieser Perspektive scheint es sinnlos, bei der Auswahl von „Schlüsselwörtern“ sämtliche Wörter, die in einem Text im Umkreis von *triuwe* stehen (z.B. sämtliche Vergehen, die in einem Beichtformular genannt werden, in dem *triuwe* vorkommt) aufzulisten. Von Interesse sind nur solche, die mit *triuwe* in einer grammatikalischen (z.B. in Paarformeln wie *triuwe und ere*) oder semantischen Beziehung stehen (z.B. Verben, die regelmäßig mit *triuwe* verbunden werden). Die langen Wortlisten sind z.T. unspezifisch (S. 152f., 296 u. ä.).

Abschließend noch ein Wort zur Behandlung genuin literaturwissenschaftlicher Themen: Dem Abschnitt über das Sonderphänomen des Bildgebrauchs im Umkreis von *triuwe* liegt ein unterbestimmter Bildbegriff zugrunde, der erlaubt, Prägungen wie *blüende triuwe* und *triuwe schîn tuon* unter demselben Rubrum zu behandeln. Hier fehlt eine explizite Auseinandersetzung mit Metapherntheorie und Metapherngebrauch und die Unterscheidung von habitualisierten Metaphern (das Herz als Sitz von *triuwe* und dergleichen) und nicht-habitualisierten (*der rîchen triuwe ein ast*). Statt von den Bildspendern wäre von Strukturen und Funktionen metaphorischen Sprechens auszugehen (einige Deutungen sind fragwürdig; z.B. dürfte *blüende triuwe* kaum auf ‚Vergänglichkeit‘ weisen).

In einem knappen Kapitel mustert Schultz-Balluff literaturwissenschaftliche Deutungen von *triuwe* und deren angebliche Entwicklungen nach Meinung der Forschung. Diese erkennt häufig den breiteren Sprachgebrauch. Hier rückt die linguistische Analyse die Proportionen zurecht. Das Beispiel Wolframs von Eschenbach und seiner angeblichen Erweiterung der Bedeutung von *triuwe* auf den religiösen Bereich zeige in Wirklichkeit, „dass Wolfram [...] möglicherweise auf die gesamte bekannte und verfügbare Variationsbreite von *triuwe* zurückgreift“ (S. 346; vgl. S. 360–363). Die im allgemeinen Sprachgebrauch angelegte Spiritualisierung und Emotionalisierung von *triuwe* rückt Wolfram ins Zentrum; vom Religiösen strahlt sie dann auch auf die übrigen Bereiche aus. Ohne dass dort die rechtliche Komponente verloren ginge, wird *triuwe* nicht nur Inbegriff eines positiven Welt- und Gottesverhältnisses, sondern auch Inbegriff von Mitmenschlichkeit. Das ist vor dem Hintergrund von Schultz-Balluffs Befunden klarer zu sehen. Auch was sie in Bezug auf andere Autoren als deren Profil von *triuwe* herausarbeitet, ist, wie sie zeigt, anschließbar an die zuvor am pragmatischen Schrifttum untersuchten Verwendungsweisen.

Insofern sind Untersuchungen wie die vorliegende, trotz mancher Mängel, notwendig. Sie sollten sich nicht in kleinteiligen Taxonomien von zweifelhafter Bedeutung verlieren. Dann sind die Visualisierungen willkommene Beigaben. Eine kulturwissenschaftlich interessierte Mediävistik kann davon nur profitieren. Wie immer man die Untersuchung im Einzelnen beurteilt, sie ist ein wichtiger Schritt zu einer breiter aufgestellten historischen Semantik.

Literatur

Müller, Jan-Dirk. 2015. Was heißt eigentlich triuwe in Wolframs von Eschenbach Parzival? In: *Das Mittelalter* 20, 311–326.